

Campus Delicti

Nr. 350 || 14. April 2011

Die Wochenzeitung
für die HHU



Das große Hetzen?

4

Mittagspause weg, neue Veranstaltungszeiten: Unialltag jetzt

Inhalt

Thema

| | |
|---|---|
| Wann stürzen diese Türme ein? | 4 |
| Auf der Suche nach Schuldigen. | 6 |

Universitäres

| | |
|--|----|
| Gestatten:Ania Büssdorff | 7 |
| Sterben die Grünflächen aus?. | 8 |
| Im Dilemma | 10 |
| ...und wie kommst du mit den neuen Vorlesungszeiten klar?. | 12 |
| Grüne Lunge der HHU: Der Botanische Garten | 13 |
| Germanistik: Ausstellung zu Hermann Neisse | 14 |
| Campusgeflüster: Laptop zu, Ohren auf! | 14 |

Hopo

| | |
|--|----|
| AStA-Referate: Die Controller | 15 |
| „Die wollen sich doch bloß selbst darstellen und profilieren“. | 16 |
| Wenn die Kommunikation nicht funktioniert | 17 |

Politik

| | |
|----------------------|----|
| Umgeschaut | 18 |
|----------------------|----|

Kultur

| | |
|--|----|
| „The Tube“ - ein Selbstversuch | 19 |
| Die jungen Wilden aus Benelux | 20 |
| Das Goethemuseum in der Heinestadt | 21 |
| Kino und Konzert im Metropol. | 22 |
| AStA informiert | 23 |
| Editorial | 3 |
| Inhalt | 2 |
| Impressum | 2 |
| Sudoku | 9 |
| Blattkritik. | 12 |

Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion
Fabian Kurmann
Jacqueline Goebel
Kerim Kortel
Laura Diaz
Robin Pütz
Selina Marx
Sophia Sotke

Titelbild
Aljona Merk

Layout
Regina Mennicken

V.i.S.d.P.
Timo Steppat

Druck
Universitätsdruckerei

Auflage
1500

Kontakt
AStA der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Mail: pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de
Telefon. 0211 - 8113172

Campus Delicti erscheint
wöchentlich und wird immer
donnerstags auf der Mensa-
Brücke verteilt.

Die aktuelle Ausgabe
vergriffen? Beim AStA
gibt's Nachschub. Einige
Dutzend Exemplare liegen
im Eingangsbereich aus.

soundtrack dieser ausgabe

José González - Heartbeats: Manche Stücke mag man sehr, weil Menschen sie gerne hören, die man noch viel lieber mag. Happy Birthday!

Shantel – Disko Partizani: Weil es einfach alle Tanznerven anspricht...vor allem an lauen Abenden!

Farin Urlaub – Am Strand: Sommerfeeling mit einer gehörigen Portion Ironie.



Frischer Wind

Liebe Leserinnen!
Lieber Leser!

Dass ein neuer Wind an der HHU weht, war in der ersten Uni-Woche nicht zu spüren. Im Gegenteil: Die meisten genossen den Sonnenschein, saßen in Grüppchen vor der Phil.-Fak. oder auf der neuen, schicken Sonnenterrasse des Oeconomicums. Inzwischen ist das Wetter etwas schlechter und das Schritttempo deutlich schneller geworden. Die Veranstaltungszeiten haben sich verändert. Im letzten Semester erst wurde bekannt, dass auch freitags verstärkt Seminare und Vorlesungen stattfinden sollen und der Stundenplan grundsätzlich um eine knappe Dreiviertelstunde nach vorne rückt. Ging es im Winter noch 9:15 Uhr los, starten Morgenkurse von nun an pünktlich um 8:30 Uhr. Gestrichen wurde die Pause, die bisher zwischen 11:45 und 13:15 Uhr den gemeinsamen Gang in die Mensa ermöglichte. Zwischen den Veranstaltungen bleiben genau 30 Minuten - eigentlich zu kurz, um essen zu gehen. Wer Pause will, muss sie sich selbst nehmen, heißt es nun. In vielen Studiengängen kann man schließlich selbst entscheiden, ob man zwischen 12 und 13 Uhr einen Kurs belegen möchte. Aber ist das wirklich so einfach? Und letztendlich bleibt die Frage: Beginnt das große Hetzen? Wie verändert sich unser Uni-Leben, wenn der Kerntag nur aus Veranstaltungen besteht und es kein gemeinsames Innehalten mehr gibt? Robin Pütz hat an vielen Stellen nachgefragt und berichtet ab Seite 10 über den veränderten Alltag an der HHU und mögliche Folgen.

Kennedy wurde gar nicht ermordet? Und Elvis lebt irgendwo ganz entspannt in einem kleinen Haus am Strand? Auf dem Mond sind die USA nie gelandet und das alles wurde nur in einem Studio gedreht? Wer im Internet nach Verschwörungstheorien sucht, wird schnell fündig. Und Argumente gibt es viele, dass zumindest einige Punkte bei großen Ereignissen nicht immer logisch sind. Wie kann die US-Flagge bei der Mondlandung wehen? Physikalisch ist das nicht möglich. Einmal im Thema drinnen, kommt man nicht so leicht wieder raus. Es sind die Spinner, die etwas-zu-viel-Zweifler, die uns kassandrahaft zurufen, dass eine größere Macht daran Schuld ist, dass Dinge passieren. Sie haben ihre ganz eigene Wahrheit, sagen wir uns in der Regel und machen weiter. Kerim Kortel hat sich auch ganz tief heineingefressen in eine Verschwörungstheorie - nämlich den Anschlag auf das World Trade Center 2001. Zum Thema lest ihr außerdem ein Interview mit den Machern einer Ausstellung zu Verschwörungstheorien, die derzeit noch in der Philosophischen Fakultät zu sehen ist. Mehr dazu ab Seite 4.

Im Ressort Hochschulpolitik keilt die AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir kräftig aus. Sie trägt heftige Vorwürfe gegen die Opposition vor. Diese würde vieles nur für die Öffentlichkeit machen und sei in ihrer Kritik in erster Linie destruktiv (ab Seite 16). Außerdem sehr lesenswert: Unsere Kolumnistin Laura Díaz berichtet von der Laptopsierung vieler Seminare. Ist es überhaupt in Ordnung, die Klapprechner im Kurs aufzuschlagen und bei Facebook den Status zu aktualisieren?

Viel Spaß bei der Lektüre und ein schönes Wochenende!

Timo Steppat, V.i.S.d.P.

Thema

Wann stürzen diese Türme ein?

CD-Redakteur Kerim Kortel auf der Suche nach den Hintergründen von 9/11. Im Innern einer Verschwörungstheorie. Ein Aufsatz.

Als am 11. September 2001 die Türme des World Trade Centers einstürzten, entstanden an ihrer Stelle neue Gebäude, die bis heute stehen und allen Flugzeugen standhalten, die in sie hineinfliegen: Es handelt sich um Gebäude des Glaubens, und sie sind stabiler als Stahl und Beton.

Seit dem Moment, in dem wir die unfassbaren Bilder sahen, begleitet von den Interpretationen der Fernsehsender, denen wir vertrauen, glauben wir daran, dass 19 islamistische Terroristen einen religiös-ideologisch motivierten Anschlag auf die Vereinigten Staaten verübt haben. Dieser Glaube hat sich in mehrfacher Hinsicht materialisiert: in den realen Konsequenzen des Anschlags, die von neuen Kriegen im Mittleren Osten bis zu neuen Feindbildern innerhalb der westlichen Gesellschaften reichen, von neuen Wirtschaftszweigen wie dem Security-Sektor bis zu neuen wissenschaftlichen Forschungsgebieten wie der Terrorismusforschung. Obwohl inzwischen große Teile

der Weltbevölkerung die offizielle Version der Ereignisse anzweifeln (laut einer Emnid-Umfrage glauben z.B. 90 Prozent der Deutschen, dass die US-Regierung in Sachen 9/11 nicht die Wahrheit sagt), hagelt es Empörung und Enttäuschung, wenn Personen des öffentlichen Lebens kritische Fragen stellen: Viele Staatsmänner verließen bei der UN-Vollversammlung den Raum, als Mahmut Ahmadschad den 11. September als ‚suspect event‘ bezeichnete, nun ist es der UN-Sonderberichterstatter für Menschenrechte Richard Falk, der seines Amtes enthoben werden soll, weil er seitens der US-Regierung eine Vertuschung hinsichtlich 9/11 und seitens der Massenmedien ein ‚unheimliches Schweigen‘ festgestellt hat.

Dabei muss man schon nach einigen Stunden Internetrecherche schockiert feststellen, dass die offizielle Version unglaubliche Widersprüche, Unklarheiten und sogar Falschdarstellungen beinhaltet. Dokumentarfilme wie Loose Change, 9/11 Myteries oder Zeitgeist sind zu

Lieblingen der Internetgemeinde geworden, stellen das Thema teilweise jedoch zu oberflächlich dar. Anders ist es bei den Recherchen der 9/11 Truth Movements, die in letzter Zeit enormen Zulauf erhalten haben. Gruppen von Forschern verschiedener Wissenschaftsbereiche haben sich unter diesem Namen zusammengeschlossen, um die Kritik an der offiziellen Darstellung der Anschläge mit wissenschaftlichen Analysen zu untermauern. So untersuchen die Pilots for 9/11 Truth die veröffentlichten Black Box-Daten der Flugzeuge und die schon über 1400 Mitglieder zählenden Architects and Engineers for 9/11 Truth beschäftigen sich mit dem Einstürzen der World Trade Center-Gebäude. Die Recherche kann verstörend sein: Bin ich gerade der größten Verschwörung der Geschichte auf den Leim gegangen? Egal, auf welcher Ebene man nach Informationen über die Anschläge sucht: Überall stößt man auf enorme Widersprüche.

Kontrollierte Sprengungen

Schon durch das Weitwinkelobjektiv fallen unerklärliche Dinge ins Auge: Wie kann es sein, dass sich zwei Flugzeuge, American Airlines 77 im Pentagon und United Airlines 93 in Shanksville, Pennsylvania, komplett in Luft auflösen? Wie kann es sein, dass die Twin Towers 56 bzw. 102 Minuten nach dem Einschlag innerhalb von 10 Sekunden komplett einstürzen, und dass World Trade Center 7, in dem sich Büros der CIA und des US-Verteidigungsministeriums befanden, wenige Stunden später einstürzt, ohne dass es

von einem Flugzeug getroffen wurde? Die Analysen der Architects and Engineers for 9/11 Truth zeigen, dass die Einstürze der drei Gebäude allen Merkmalen von kontrollierten Sprengungen entsprechen und mit Einstürzen aufgrund von Feuer nichts gemeinsam haben. Dies würde auch die unzähligen Zeugenaussagen plausibel machen, nach denen es in den Gebäuden mehrere weitere Explosionen gegeben haben soll, allen voran eine mächtige Explosion in den Kellergeschoss des Nordturms zum Zeitpunkt des Flugzeugeinschlags.

Die Pilots for 9/11 Truth untersuchten die Flugdatenschreiber, die die US-Regierung aufgrund eines Gesetzes zur Verfügung stellen musste und kamen zu dem Ergebnis, dass die Daten den beobachteten Ereignissen widersprechen. Besonders auffällig sind die Ungereimtheiten bei Flug AA 77, dem Pentagon-Flugzeug. Hier beschreiben die Flugdaten eine Einflugsroute, die derjenigen widerspricht, die in der Öffentlichkeit präsentiert wird und sogar von der offiziellen 9/11-Commission für ihre Nachforschungen verwendet wurde. Demnach flog das Flugzeug zu hoch, um das Pentagon in Bodenhöhe zu treffen und die fünf Lichtmasten umzustößen, wie es in der offiziellen Darstellung beschrieben wird. Allerdings ist noch nicht einmal klar, ob die Flugdaten tatsächlich zum vermeintlichen Unglücksflugzeug gehören, da ihnen die entsprechenden Identifikationscodes fehlen.

Einer der fünf Lichtmasten soll ein Taxi getroffen haben, das auf dem Highway vor



Taxifahrer Loyde England nach dem Einschlag des Lichtmasten: Sowohl er, als auch die Motorhaube seines Wagens kamen ohne einen einzigen Kratzer davon



dem Pentagon entlang gefahren sein soll. Eine Gruppe US-Bürger hat 2006 mehrere Augenzeugen befragt, die alle der offiziellen Route des Flugzeugs widersprechen, nach welcher die Lichtmasten hätten getroffen werden können. Außerdem besuchten sie den vermeintlichen Taxifahrer Loyde England, der sich in unerklärliche Widersprüche verstrickte, als er auf den 11. September 2001 angesprochen wurde. So behauptete er, zum entsprechenden Zeitpunkt nicht auf der Brücke gewesen zu sein, über die das Flugzeug geflogen sein soll, obwohl das Foto das Gegenteil beweist. Zudem zeigt die Motorhaube des Wagens keinen einzigen Kratzer, obwohl der 120 Kilogramm schwere Mast mit voller Wucht auf das Auto geprallt sein soll. Ein Sachverhalt, den die Nachforscher als ‚beyond implausible‘ bezeichnen. Später filmten sie England mit einer versteckten Kamera, wobei sie Sätze auffingen, die einem

das Blut in den Adern gefrieren lassen:

‚This is too big for me, man, this is a big thing, this is a world thing happening man, I am a small man, (...) I am not supposed to be in this, I don't have nothing‘ ‚So you point that these people who have all the money...‘ ‚This is their thing‘ ‚This is... this is their thing?‘ ‚This is for them‘ (...) ‚But they used you, right?‘ ‚I'm in it.‘ (...) ‚But they must have planed it?‘ ‚It was planned‘.

So unfassbar es klingt: Der angeblich islamistisch motivierte Anschlag auf das Pentagon könnte bis ins kleinste Detail inszeniert worden zu sein. Doch es sind genau diese Details, an denen die Inszenierung scheitert oder zumindest völlig unglaubwürdig wird. Warum hat das FBI innerhalb weniger Stunden alle Überwachungsvideos aus den umliegenden Gebäuden beschlagnahmt und bis heute nicht freigegeben? Wie können die Ter-

roristen ins Cockpit gelangt sein, wenn laut Flugdatenschreiber die Cockpittür während des ganzen Flugs geschlossen gewesen ist? Warum enden die Flugdaten kurz vor dem Einschlag? Warum hat man das Flugzeug, das längst als entführt identifiziert worden war, überhaupt in den Luftraum des Pentagons eindringen lassen? Warum gibt es keine beglaubigten Passagierlisten der Unglücksflugzeuge? American 11 und 77 waren am 11. September noch nicht einmal im regulären Flugplan eingetragen; wie also konnten die Passagiere die Tickets buchen?

Das Gerüst der Geschichte ist nicht sehr stabil. Also warum stürzt es nicht ein? Auf Deutsch: Warum glauben wir den Mist? Das wäre mal eine interessante Forschungsfrage. Urteilt man nach dem gesunden Menschenverstand, hätte das ganze Szenario noch am selben Tag mit der offensichtlichen Sprengung

von Gebäude 7 in sich zusammenfallen müssen. Aller spätestens, als uns Mohammed Atta als Drahtzieher der Anschläge präsentiert wurde, hätten wir anfangen müssen, zu zweifeln: Das Hauptindiz gegen den Ägypter war sein Reisepass, der es angeblich irgendwie geschafft hatte, dem Feuerinferno der Einschlagsexplosion im World Trade Center zu entkommen, hunderte Meter tiefer fast unversehrt auf dem Boden zu landen und dort noch vor dem Einsturz des ersten Gebäudes von einem Passanten gefunden und einem umherstreunenden FBI-Agenten übergeben zu werden.

Vermutlich bestehen die Fundamente unseres Glaubens aus einem Urvertrauen gegenüber den Medien. Bis heute gibt es nämlich in den Mainstream-Medien keine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Fragen rund um den 11. September. Die haarsträubenden Widersprüche sind eigentlich

geradezu eine Einladung zur Recherche für jeden Journalisten, der etwas auf sich hält. Stattdessen werden die ‚Verschwörungstheorien‘ nicht nur in den US-Medien entweder totgeschwiegen oder lächerlich gemacht. Zudem wirft die Berichterstattung über die Anschläge selbst große Fragen auf, allem voran die CNN- und BBC-Berichte über den Einsturz von WTC 7, die ausgestrahlt wurden, bevor das Gebäude überhaupt eingestürzt war! Das Paradox besteht darin: Je größer die Widersprüche werden, desto unwahrscheinlicher werden alternative Theorien über den Tathergang; je realer die Idee einer US-Verschwö-

rung wird, desto klarer wird auch, was für ein enormes, jenseits jeder Vorstellungskraft liegendes Ausmaß so eine Verschwörung haben müsste. Natürlich müssten die großen Medienanstalten daran teilgenommen haben; American Airlines und United Airlines-Mitarbeiter genauso wie unzählige Sprengstoffingenieure und Arbeiter; Die von den Medien und Fachzeitschriften zitierten ‚Experten‘ müssten das Spiel genauso mitspielen wie die Mitglieder der 9/11-Commission. Ganz zu schweigen von Zeugen wie Lloyd England, und den ganzen weiteren Nebenrollen und Statisten. Kann so etwas wirklich wahr sein?

Augenzeugen brachten sich selbst um

Man kann auch andersherum fragen: Wenn es nicht wahr ist, warum dann diese fast panische Vertuschung seitens der US-Regierung? Warum die seitenweise Schwärzung von offiziellen FBI-Berichten? Und vor allem: Warum wirken Informationen wie Bomben, wenn es keine Lügengebäude geben sollte, die sie beschädigen könnten? Was ich meine, sind die vielen ‚Selbstmordattentäter‘: Zahlreiche Augenzeugen von Ereignissen, die der offiziellen Version von 9/11 widersprechen, haben in den letzten Jahren unerklärlicherweise ‚Selbstmord‘ begangen oder sind auf andere Weise

umgekommen. Wann stürzen diese Türme ein? Die einzige Antwort, die man wohl jetzt schon geben kann, ist: Sie werden nicht von alleine fallen. Man muss sie niederreißen, und das kann niemand alleine schaffen. Das Internet ist momentan der Ort des Geschehens. Hier können unangenehme Informationen bisher nicht auf breiter Basis unterdrückt werden. Es geht aber nicht nur um die Kraft der Argumente: Auch die Reaktionen auf bestimmte Enthüllungen werden Aufschluss über deren Wahrheitsgehalt geben. Je härter die Wahrheit ist, die hier vertuscht wird, desto härter werden die Lügen verteidigt werden.

Kerim Kortel

Auf der Suche nach Schuldigen

Interview mit Dr. Ute Caumanns aus dem Institut für Geschichtswissenschaft

Warum glauben die Menschen Verschwörungstheorien?

Weil sie einfache Lösungen für etwas bieten, das man sonst nicht fassen kann, sie helfen uns, Missstände zu erklären, die sonst nicht fassbar wären. Sie treten als kulturelles Phänomen auf der Staats-, Volks- und Subkulturebene auf.

Gibt es bestimmte Gesellschaften oder Zeiten, die anfälliger für Verschwörungstheorien sind?

Krisenzeiten sind besonders anfällig, vor allem solche nach Kriegen. So wurde beispielsweise nach dem Ersten Weltkrieg die Verschwörungstheorie des Jüdischen Bolschewismus sehr bekannt. Sie diente als Antwort auf die einfache Frage: Wer ist schuld an der Misere? Mit dieser Konstruktion eines Feindbildes war sie eine staatstragende Ideologie. Auch nach dem Zweiten

Weltkrieg haben Verschwörungstheorien auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs floriert. Heute existieren sie auch auf der subkulturellen Ebene. Es gibt z.B. Leute, die den Beweis für eine 9/11-Verschwörung darin sehen, dass man den 20-Dollar-Schein auf eine bestimmte Art falten kann und dann dort mit ein bisschen Phantasie ein rauchendes World Trade Center erkennen kann.

Ist es überhaupt möglich, den Wahrheitsgehalt von Verschwörungstheorien wissenschaftlich zu untersuchen oder werden diese von der Wissenschaft a priori als irrationale Gehirngespinnste betrachtet?

Obwohl sie sich im sozialen Imaginären abspielen, sind Verschwörungstheorien nicht aus der Luft gegriffen. Sie sind zwar Fiktion, aber Fiktion mit Bodenhaftung. Um verstanden zu werden, greifen sie immer auf etwas zu-

„Krisenzeiten sind besonders anfällig für Verschwörungstheorien“

rück, zu dem die Adressaten einen Bezug haben. Die Theorie muss immer lebensweltlich erfahrbar sein. Auch die sogenannten Ami-Käfer, die zu DDR-Zeiten für schlechte Ernten verantwortlich gemacht wurden, waren kein völlig absurder Einfall: Die Menschen hatten die Bombardierung Dresdens noch im Gedächtnis und im Korea-Krieg setzten die Amerikaner tatsächlich biologische Waffen ein. Man wusste also, dass „die Amis zu so etwas fähig waren“. Man sollte deswegen nicht zu schnell über solche Theorien lachen. Au-

ßerdem kann es ja tatsächlich Verschwörungen geben. Das Problem ist nur, dass die Theorien andersherum vorgehen: Zuerst hat man den Schaden, und um ihn zu erklären, schiebt man einer bestimmten Gruppe die Verantwortlichkeit zu. So wird der Zufall aus der Welt verbannt.

Bis zum 21. April ist zwischen Phil-Fak-Cafete und 23.21 noch die Ausstellung „Verschwörungstheorien im Bild“ mit Ergebnissen aus einem geschichtswissenschaftlichen Projektseminar zu sehen. Kerim Kortel

Köpfe

Gestatten: Ania Büssdorff Auf Karrierekurs

Ania Büssdorff ist seit einem halben Jahr Vorsitzende der Studentenverbindung AIESEC Düsseldorf, mit 22 Jahren ist sie eine der Jüngsten auf lokaler Ebene.

Reiner Zufall

Nach dem Abi verschlug es Ania Büssdorff nach Brüssel, dort machte sie durch ein Auslandspraktikum erste Erfahrungen in einem Studentennetzwerk. Die dort erworbenen Kenntnisse spornten die 22-Jährige an, weiter in diesem Bereich tätig zu sein. „Durch diese Rahmenbedingungen, habe ich mich auch persönlich weiterentwickelt“, erklärt sie. Auf AIESEC stieß sie jedoch eher zufällig, ein Flyer und eine Infoveranstaltung weckten ihr Interesse und brachten sie zwei Monate später, noch im ersten Semester, in den Vorstand.

Seit September ist Ania nun Vorstandsvorsitzende, ihr AIESEC-Büro befindet sich im Juridicum. Dort übernimmt die angehende Sozialwissenschaftlerin vor allem repräsentative und strategische Aufgaben: „Ich kümmere mich um den Vorstand, organisiere Sitzungen und telefonieren auch mal hinterher“, schmunzelt die Studentin. Mit fünf weiteren Kolleginnen bildet Ania den Vorstand des Studentennetzwerkes AIESEC. „Anfangs war ich als SoWi eine Exotin, denn bei AIESEC arbeiten viele WiWis. Doch es ist gut, junge Menschen aus verschiedenen Studienrichtungen vereint zu haben, so erhält man unterschiedliche Blickwinkel.“ Zusätzliche wirtschaftliche Qualifikationen möchte die Studentin im Ausland erwerben, im Herbst zieht Ania nach Utrecht, um dort ein Semester

lang zu studieren. Der Job bei AIESEC ist für die 22-Jährige die erste große Verantwortung. „Im Vergleich zu anderen Vorsitzenden bin ich schon ziemlich jung“, sagt Ania.

Die ehrenamtliche Tätigkeit raubt jedoch jede Menge Zeit, vor allem die Freizeit müsse komprimiert werden, denn nebenbei arbeitet Ania auch als Aushilfskraft in der Uni-Verwaltung. Doch wieso tut sich Ania diesen Stress an? „Durch diese Erfahrung kann ich aus meinen Fehlern lernen und diese später im wahren Berufsleben vermeiden, außerdem machen sich solche Tätigkeiten auch ganz gut im Bewerbungsgespräch“, zwinkert die Düsseldorferin. Als reines Hobby würde sie ihre Tätigkeit aber nicht bezeichnen. In der Chefetage sitzen bei AIESEC Düsseldorf im Übrigen nur Frauen. „Als Vorstandsvorsitzende agiere ich natürlich auch als Vorbild und übernehme viel Verantwortung, es liegt auch an mir, die anderen Mitarbeiter zu motivieren.“ Der Vorteil von AIESEC sei, dass junge Studenten das Netzwerk als Plattform nutzen können, um verschiedenste Projekte auszuprobieren. Ob Praktikum oder aktive Mitarbeit, bei AIESEC sei jeder willkommen, so die Vorsitzende.

Besseres Zeitmanagement

Durch den Job sei Ania Büssdorff stressresistenter geworden, sie habe gelernt, Grenzen zu überschreiten und ihr normales Leben besser zu managen. Zeitlich bekommt die Vorsitzende Uni, Job und AIESEC gut unter einen Hut: „Es klappt überraschend gut, meine Zeit auf-

zuteilen, auch mein soziales Leben soll ja nicht auf der Strecke bleiben.“ Zudem versucht die Studentin Privates und Berufliches zu trennen, ihren Freunden erzähle sie wenig von ihrem stressigen Job. Dennoch gesteht Ania, dass sie sich manch-

mal „mehr Leben“ wünscht, durch die vielen Termine sei sie relativ fremdbestimmt. Im Ausland wird Ania erstmal eine Auszeit nehmen, danach möchte sie jedoch wieder bei AIESEC durchstarten – gerne auch auf nationaler Ebene. *Laura Díaz*



(Bild: Laura Díaz)

Sterben die Grünflächen aus?

Auf den ersten Blick bietet der Campus nur noch wenige grüne Flecken.



(Bild: Adrian Heyer)

Das Efeu wurde entfernt, die Sträucher extrem zurückgeschritten. Oliver Fahr, Leiter der Stabstelle Arbeits- und Umweltschutz, schüttelt bei einem Uni-Rundgang den Kopf. „Wenn wir so weitermachen, sieht die HHU bald aus wie die Betonbauten in Essen oder Bochum“, ärgert sich der Chemiker. Dabei zerstöre Efeu ja nicht einmal die Wände, fügt der Mitarbeiter hinzu, der Blick wandert über das Kioskgebäude hin zu 23.01.

Wiese wird knapp

Wieso die Pflanzen entfernt wurden, kann sich

Fahr nicht erklären, die Pflege des Campus übernimmt die Gärtnerei der Uni-Kliniken. Doch nicht nur die Vegetation an den Wänden verschwindet, auch die Grünfläche an der Haltestelle „Universität Mensa“ ist in Gefahr. Dort soll das neue Studierenden Service Center (SSC) entstehen; der Plan, das SSC gegenüber der Bibliothek zu bauen, ist wieder verworfen worden. Fakt ist jedoch, dass für den neuen Trakt mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Grünfläche geopfert werden muss. „Deswegen ist es wichtig

zu sehen, welche Wiesen es schon gibt, welche man nutzbarer machen kann und wo vielleicht Arbeitsflächen hin könnten“, erklärt ASTA-Mitglied Lisa Wendzich (campus:grün). Eine gute Arbeitsfläche mit Tischen und Stühlen könnte zwischen 23.02 und 23.03 entstehen, diesen Gedanken teilen der Leiter der Stabstelle und die ASTA-Vorsitzende Yasemin Akdemir (Fachschaftenliste). Grüner könnte die Uni auch durch Rasen auf den Dächern werden, sagt Akdemir. Da ist die Umsetzung dann aber schwierig, gibt Fahr an.

Legale Grillplätze

An Ideen und Inspirationen mangelt es dem Leiter der Stabstelle nicht. „Grillplätze, wir brauchen Grillplätze und zwar strategisch gut verteilt“, erklärt der Unimitarbeiter. Denn gegrillt wird im Sommer eh auf dem Campus, auch wenn es eigentlich verboten ist. Insgesamt fällt das Ergebnis des Uni-Rundgangs mager aus: Wenig Wiesen und diese sind kaum gepflegt, auch Sitzmöglichkeiten fehlen. Einige Bänke bei 23.02 stehen in Gebüsch, eine andere Bank neben dem Kiosk



ist hinter einer Mauer aufgestellt worden. Hier gebe es noch Entwicklungspotential, war sich die Runde einig. An immer mehr Stellen verschwindet das Grün an den großen Betonwänden. „Vor einigen Jahren war der Campus wirklich grün, die Wände wären voll mit Efeu. Das gehört zum architektonischen Konzept dieser Uni“, erinnert sich Fahr. Nachvollziehen kann er nicht, warum regelmäßig der Bewuchs entfernt wird. Von blühender Vegetation ist in der Tat kaum noch etwas zu sehen. *Laura Díaz*

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 8 | | | 5 | | | | |
| | | | | 3 | | 2 | | 7 |
| | 4 | | | 7 | | 3 | | 6 |
| 2 | | | | | | | | |
| 9 | | 4 | | | | 6 | | |
| 1 | | | | | 6 | | 7 | |
| 4 | 5 | 6 | 1 | | | | | |
| | | 1 | 2 | | | | | |
| | | | 4 | | | 5 | 9 | |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | | 4 | | | 2 | 7 | | |
| | 9 | | | | 3 | | | |
| | | | | | | | | 3 |
| 5 | | | | 4 | 8 | 3 | | 1 |
| | | | | | 1 | | | 9 |
| | 1 | 2 | | | | | | |
| 8 | | | 4 | | | | 7 | |
| | 4 | 5 | 8 | | | | | |
| | | | 6 | | | | 2 | |

In eigener Sache: Wir suchen Kritiker!

Wir möchten die Debatten in Campus Delicti stärker fördern. Ihr wollt zu einem speziellen Thema einen Beitrag verfassen? Meldet euch bei uns. Jederzeit könnt ihr uns Leserbriefe schicken. Wir veröffentlichen jeden Leserbrief, solange er mit der Verfassung einhergeht. Natürlich behalten wir uns das Kürzen vor, versuchen es aber zu vermeiden. Die Meinung der Studierendenschaft zählt!

Wenn ihr als freier Mitarbeiter tätig werden wollt, meldet euch per Mail bei uns. Journalistische Erfahrung ist gut, Motivation besser. Um das umzusetzen, was wir uns vorstellen, brauchen wir eure Unterstützung.

Die Redaktionssitzung der Campus Delicti findet jeden Montag um 18 Uhr im Pressereferat (auf der AStA-Ebene) statt. In den ersten 20 Minuten soll in jeder Woche ein Gast zu Wort kommen, unser Blattkritiker. Jeder kann diesen Job übernehmen. Wir freuen uns über ehrliche Kritik und Anregungen. Eine Zusammenfassung jeder Blattkritik erscheint in der Folgewoche neben dem Inhalt.

Im Dilemma

Einerseits: Wütende Pendler, verpasste Seminare und hungrige Studierende. Andererseits: Zufriedene Kommilitonen, die gerne früher anfangen. Die Uni-Zeiten werden heiß diskutiert.



Der Campus in Eile (Bild: Aljona Merk)



Lukas Haschke
(Bild: Robin Pütz)

Maia Pharjiani ist sauer. „Die neuen Unizeiten sind ein Horror für Pendler!“, sagt die Sowi-Studentin, die täglich von Köln nach Düsseldorf pendelt. Entweder sei sie nun viel zu früh an der Uni oder sie riskiert,

ständig zu spät zu kommen. Ähnlich sieht es auch Sarah Hofmann (Geschichte/Kunstgeschichte): „Es ist einfach unmöglich, morgens rechtzeitig in der Uni zu sein. Ich habe deswegen schon einen Kurs verpasst,

und es ist sicher nicht der letzte“, beschwert sie sich.

So wie diesen beiden geht es mittlerweile vielen Studierenden. Die Stimmung ist bereits nach der ersten Woche angespannt.

Dabei steckt ein guter Gedanke hinter der Veränderung der Zeiten. Das Mehr an Kursen, Vorlesungen und Übungen, das mit dem neuen 6-Block-System möglich ist (Beginn um 8.30, die folgenden Seminare beginnen im Zwei-Stunden-Rhythmus mit jeweils einer halben Stunde Pause), soll die Universität auf die doppelten Abiturjahrgänge vorbereiten. Wenn in NRW zwei Jahrgänge gleichzeitig ihre

universitäre Laufbahn beginnen wollen, sind die Unis gefordert, zu gewährleisten, dass alle ihre Kurse belegt werden können.

Trotz gutem Willen ist bei der Umsetzung einiges schief gegangen. Mit dem früheren Beginn und dem späteren Ende der Veranstaltungen entfällt auch die Mittagspause. Schon nach einer Woche zeigen sich hier erhebliche Probleme, vor allem für die Fachschaften. Lukas Haschke von der Fachschaft Kommunikations- und Medienwissenschaften beschwert sich: „Es wurde kein Gedanke daran verschwendet, dass die Fachschaften arbeitsfähig



Maia Pharjani

sein müssen. Mit unserem Service entlasten wir die Dozenten und übernehmen wichtige Serviceaufgaben.“ Dass dieser Service in Form von Beratungsterminen und Tutorien hauptsächlich in den Mittagspausen stattfand, ermöglichte es den Studierenden, diese Angebote wirklich zu nutzen. Das werde jetzt wesentlich schwieriger, so Haschke. Auch die Fachschaftssitzungen wurden bisher in den Mittagspausen abgehalten. „Wir leiden doppelt! Mit den vollgepackten Stundenplänen einen gemeinsamen Termin zu finden, ist beinahe unmöglich. Wie sollen wir da gute Arbeit leisten können?“ fragt Lukas Haschke erregt. Wütend ist er vor allem, weil den Fachschaften eine freie Mittagspause pro Woche versprochen wurde. „Das grenzt schon an Sabotage“, beschwert er sich.

Doch noch eine Mittagspause?

„Das lief anders als geplant“, versucht Joachim Koblitz, Studiendekan der Philosophischen Fakultät, zu erklären. In den ent-

sprechenden Gremien sei der Entwurf zu spät abgestimmt worden, so dass die Veranstaltungen schon geblockt waren. Das wieder umzuschmeißen, wäre ein zu großer Aufwand gewesen. Koblitz verspricht, dass es trotz der „krummen Zeiten“, die gefühlte 500 Jahre gleich waren, ab dem Wintersemester die versprochene Mittagspause gibt. Ein freier Mittag für die Fachschaften ist notwendig, damit die Fachschaften ihre Arbeit machen können, so Koblitz weiter. In der Philosophischen Fakultät soll das der Dienstag sein, an dem traditionell viele Gremien tagen.

Überstürztes Handeln macht Dr. Miriam Seidler, Akademische Rätin am Institut für Germanistik, für die jetzt auftretenden Probleme verantwortlich. Man hätte im Vorfeld genauer darüber nachdenken müssen, was die neuen Zeiten für die Studierenden und vor allem für die vielen Pendler bedeuten, für die angesichts verschneiter Winter und verstärktem Streikaufkommen der Weg zur Uni schon jetzt ein Lotteriespiel geworden

ist. Auch aus der Perspektive der Lehrenden sieht Miriam Seidler Probleme: „Die Dozenten werden verführt, die Studierenden ohne Pause mit Wissen zuzupacken.“ Die Studierenden müssten zwischen den Seminaren und Vorlesungen Zeit haben, in Ruhe eine Mahlzeit zu sich zu nehmen und sich auszutauschen.

Vacuum venter non studet libenter

Philipp Maass, Geschichtsstudent im vierten Semester, missfällt genau dieser Punkt. „Ein langer Tag ohne Mittagessen“, fragt er. „Wie soll ich konzentriert arbeiten können, wenn mein Magen knurrt?“ Schnell zwischen zwei Kursen zu einer Cafete zu rennen, um dann in Rekordzeit ein Brötchen zu essen, sei eben kein Ersatz für ein gutes Mittagessen. „Mit meinen Freunden in die Mensa gehen, das entfällt jetzt auch“, meint Philipp. „So den Kontakt zu Bekannten zu halten, wird sehr schwierig.“

Aylin Waterman (BA Sowi) hingegen sind bisher keine Nachteile begegnet. Im Gegenteil. „Ich finde es gut, dass die Uni früher anfängt“, sagt die Wahl-Düsseldorferin. „Ich bin lieber früher fertig und habe dann die Abendstunden für andere Dinge frei.“

So steckt die Universität in einem Dilemma. Wo einerseits Sachzwänge in Form steigender Studierendenzahlen die neuen Zeiten sinnvoll erscheinen lassen, kommen auf die Fachschaften große organisatorische Aufgaben zu, die zunächst ihre Arbeit stark einschränken. Studierende, die in Düsseldorf wohnen, freuen sich über mehr Zeit am Abend, während Pendler über schlechte Anbindungen mit der Rheinbahn. Der Wegfall der wichtigen sozialen Kompetenzen steht dem Gedanken der Zeitoptimierung gegenüber. Wie sich die Uni schließlich damit arrangiert, bleibt abzuwarten.

Robin Pütz

Mensa ohne Mittagspause?

Die neuen Unizeiten und der Wegfall der Mittagspause beschäftigen auch das Studentenwerk. Frank Zehetner, Geschäftsführer des Studentenwerkes Düsseldorf, geht davon aus, dass sich die Veränderungen auch auf die Mensen und Cafeten auswirken werden. „Sobald sich zeigt, wie sich die Essenszeitgewohnheiten der Studierenden ändern, werden wir die Öffnungszeiten und das Angebot [...] anpassen“, so Zehetner in der Presseerklärung des Studentenwerkes.

Insgesamt stehe man der Entwicklung sehr positiv gegenüber. Das Studentenwerk geht davon aus, dass die Wartezeiten in der Mensa kürzer werden und sich die bisherige Situation einer überfüllten Mensa entspannen wird, da sich die Studierenden nun über einen weiteren Zeitraum verteilen. Sollten die Cafeten verstärkt frequentiert werden, werde man dort mehr warme Getränke anbieten, so Zehetner abschließend.

Robin Pütz

...und wie kommst du mit den neuen Vorlesungszeiten klar?

Vera Kühmann, Biologie

Ich finde es schade, dass es keine Pausen mehr zwischen den Veranstaltungen gibt und wünsche mir deshalb die alten Zeiten zurück.



Lena Winter, Biologie

Ich finde die neuen Vorlesungszeiten doof. Die Pausen sind viel zu lang und das frühe Aufstehen nervt mich. Bisher kann ich leider kaum Vorteile erkennen.



Amin Babolsari, Medizin

Für mich hat sich nichts geändert. Ich muss immer noch um acht Uhr an der Uni sein. Das ist ganz schön anstrengend. Vor allem, wenn ich nachts gearbeitet habe. Mir würde ein späterer Vorlesungsbeginn besser gefallen.



Liane Schäfer, Sozialwissenschaften

Ich finde die Umstellung richtig gut. Das frühere Aufstehen stört mich nicht, ich finde es eher besser, denn so bin ich oft schon um 12 Uhr fertig. Außerdem ist die Mensa jetzt nicht mehr so überfüllt.



Hendrik Kempt, Philosophie und Soziologie

Ich finde die neuen Vorlesungszeiten super, auch wenn ich oft noch überlegen muss, wann genau meine Veranstaltung anfängt. Aber generell passen die Zeiten besser zu meinem Tagesrhythmus und meinen Arbeitszeiten.



Veronika Lozo, Kunstgeschichte

Mir gefallen die neuen Zeiten besser, weil ich die Mittagspause früher sowieso nicht genutzt habe. Das frühe Aufstehen stört mich auch gar nicht.



Zu Gast: Remo Siefke

Remo Siefke studiert im zehnten Semester Medizin an der HHU und ist Mitglied seiner Fachschaftsvertretung. Was er besonders gerne liest: Die Film- und Literaturkritiken von Sophia. „Ihre Artikel sind überhaupt oft wahre Lesevergnügen“, lobt er überschwänglich, „gerne mehr davon!“ Durch die CD informiere er sich über das, was im Studierendenparlament passiere - ansonsten dränge davon nur wenig nach außen. Artikel über die Hochschulpolitik liest er generell mit großem Interesse. Gleichzeitig falle ihm aber positiv auf, dass sich die „Stammredaktion“ deutlich weniger auf Politik einschleife.

Kritik gibt's an den Kolumnen, da könne man noch „nachbessern“. So habe unsere Autorin Laura Díaz durchaus eine Entwicklung durchgemacht. Am Anfang sei ihm vieles zu banal gewesen, was sie im „Campusgeflüster“ geschrieben habe - inzwischen sei auch dieser Teil aber deutlich lesenswerter. Trotzdem wünscht sich Remo „scharfsinnigere und polarisierendere Argumentationen“. Ebenso wenig begeistert sei er von „Umgeschaut“: „Die Seite überfliege ich meistens nur und blättere schnell weiter.“ Das Problem bestünde darin, dass die Infos oft schon bekannt seien. Andererseits tauchten viele Informationen auf, die man ohne Kenntnis der Hintergründe nicht verstehen könne. In diesem Semester hat Remo gemeinsam mit Kommilitonen das Fachschaftsmagazin der Mediziner - „Extrasystole“ - wieder aufleben lassen. Seine Meinung zur Campus Delicti ließ er uns bereits schriftlich zukommen - mit der Bitte um Austausch. Wir senden im Gegenzug in den kommenden Tagen auch eine kleine Blattkritik oder kommen persönlich vorbei. Gefreut haben wir uns übrigens sehr ob des Fazits am Ende: Die CD sei deutlich besser als im letzten Studienjahr, die Redaktion auf dem richtigen Weg. „Ich freue mich auf die nächste Ausgabe.“



Wir suchen auch weiter Kritiker. 20 Minuten lang hören wir uns gerne an, was ihr zu sagen habt.

Grüne Lunge der HHU: Der Botanische Garten

In unregelmäßiger Folge stellen wir von nun an unsere liebsten Plätze auf dem großen Uni-Gelände vor.

Ob nach der Vorlesung oder zwischen zwei Freistunden, der Botanische Garten der Uni Düsseldorf lädt Studenten, Bedienstete und Externe zum Weilen im Grünen ein. Die Grünanlage befindet sich in der Nähe der Haltestelle Uni Ost, hinter der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Knapp 60.000 Besucher pro Jahr strömen zu den Gewächshäusern, der Orangerie oder zu den Beeten, auch Führungen werden für Interessierte angeboten.

Blumen aus aller Welt

Der 18 Meter hohe Kuppelbau, der um die 400 Pflanzenarten aus verschiedenen Gebieten beinhaltet, ist das Wahrzeichen der wissenschaftlichen Einrichtung. Neben Vegetation aus dem Mittelmeerraum und der Kanarischen Inseln, werden Pflanzen fast aller Kontinente gezeigt: Neuseeland, Australien, Asien, Afrika, Chile und Kalifornien. Der Rundweg ist 1,2 km lang und führt um eine ca. dreieinhalb Hektar große Wildblumenwiese mit Sommerblumenbeeten, geographischen Abteilungen und einem Duft-, Stink- und Tastgarten. Seit 1974 bietet die wissenschaftliche Einrichtung, die neben Grünfläche auch Gewässer besitzt, eine Abwechslung zu den grauen Betonbauten der HHU. Wer das ganze Areal bestaunen möchte, sollte sich mehr Zeit nehmen als nur die Mittagspause, für eine kleine Erholung reicht diese jedoch vollkommen aus. Im Frühjahr und Sommer hat der Botanische Garten jeden Tag geöffnet, der Eintritt ist zudem frei. Auch für Nicht-Biologen lohnt sich der Besuch!

Laura Díaz

Grünes Paradies - direkt an der Uni-Ost
(Bilder: Adrian Heyer)



Germanistik: Ausstellung zu Hermann Neisse

Am 14.4. beginnt eine Ausstellung über Max Herrmann-Neisse, die von Studierenden des Instituts für Germanistik im Rahmen eines Seminars erarbeitet wurde. Anlässlich des 70. Todestages will die Ausstel-

lung an den Lyriker, Dramatiker, Kabarettisten und Hörspielautor erinnern, der sich als einer der Wenigen 1914 gegen die Kriegsbegeisterung wehrte und 1933 vor den Nationalsozialisten nach London floh.

Text, Bild und Ton sollen die Erinnerung an den fast vergessenen Intellektuellen wieder aufwecken. Zudem wird die Entstehungsgeschichte einiger Werke von ersten handschriftlichen Entwürfen bis hin zum fertigen Druck dokumentiert.

Die Eröffnung findet am 14. April um 19:15 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus (Bismarckstr. 90) statt, wozu die Organisatoren herzlich einladen. Das Programm ist auf der Seite des AStAs (asta.uni-duesseldorf.de) zu finden. (RP)

Campusgeflüster

Laptop zu, Ohren auf!

Pünktlich zum Semesterstart stellen Dozenten ihre Regeln in den Kursen auf. So und so viele Essays müssen geschrieben werden, die Formalien für einen BN und eine AP werden geregelt, ach ja, und die maximale Fehlstundenanzahl auch. Kurzum, nach der ersten Woche sollten keine Fragen mehr offen sein. Eigentlich. Es gibt aber Punkte, die nicht angesprochen werden und dennoch für Verwirrung sorgen. In einigen Seminaren ist es zum Beispiel kein Problem, mal eben den Laptop aufzuschlagen und schnell ein paar Mails zu versenden. Kaum ein Dozent schreibt auf dem Infoblatt des Kurses: Nicht essen und nicht surfen. Bislang wurde mein roter Dell auch nie ermahnt, bislang hatte ich aber wohl anscheinend auch Glück. „Können Sie bitte ihren PC ausschalten?“, der Prof schien echt verärgert zu sein in der ersten Stunde. Ich entschuldigte mich verlegen und klappte alles zu. Woher zum Teufel sollte ich denn wissen, dass das ein absolutes No-Go ist? In den zwei Kursen vorher konnte ich doch auch nebenher meinen Online-Status aufrecht erhalten. Andere schlaue Kameraden zuckten unter dem Tisch ihr Smartphone und machten dort munter weiter. Die Frage ist, wann diese Akzeptanz der „Laptopisierung“ überhaupt begonnen hat? Denn im Grunde hat kein Dozent dieser Uni jemals gesagt: „Klar, surfen Sie ruhig im Internet und chatten Sie mit Ihren Freunden, während ich Frontalunterricht praktiziere.“ Ist es eher eine unausgesprochene Freiheit, die die Studenten genießen, wenn Sie ihr Notebook aufschlagen oder bloß eine grobe Unverschämtheit? Oftmals liegen auf den Tischen ganze Sammlungen von Laptops - wieso sollte sich zu einem Apple und einem Samsung, nicht auch ein Acer dazu gesellen können? Meinen Unmut, 90 Minuten nicht surfen zu können, habe ich unterdrückt, auch meine Kommilitonen schienen nicht so begeistert zu sein. Am Ende der Stunde war klar: Wer einen BN will, der muss sich konzentrieren und mitarbeiten. Im Gegenzug bekommen wir jedoch jede Menge Wissen und gute Diskussionen, ohne dass beim Nebenmann ständig das Chatfenster aufgeht. Um einen peinlichen Fauxpas zu entgehen, werde ich

„Ist es eher eine unausgesprochene Freiheit, die die Studenten genießen, wenn Sie ihr Notebook aufschlagen oder bloß eine grobe Unverschämtheit?“

nächste Stunde einfach mal nachfragen, ob ich den Laptop aufschlagen darf. Und wer weiß, vielleicht lasse ich ihn auch einfach mal in der Tasche, schaden wird mir dies sicherlich nicht. Ich hätte, wie ich im Übrigen nach der Stunde festgestellt habe, sowieso kein W-LAN gehabt in dem Raum. Purer Zufall?

Laura Diaz



Die Controller

Das Transparenzreferat des AStA kontrolliert die Preispolitik des Studentwerks. Und eigentlich können wir ganz zufrieden sein.



Eine Universität zeichnet sich in erster Linie über ihre Lehrqualität und Studienbedingungen aus. Den Studierenden sind meist aber auch andere Kriterien wichtig: Wohnmöglichkeiten, Mensaessen oder Kinderbetreuung, um nur einige zu nennen. Für diese Bereiche ist das Studentenwerk zuständig. Also alles perfekt geregelt. Niemand interessiert sich dafür. Bis plötzlich im Wohnheimen das Internet ausfällt, oder Vegetarier in der Mensa nur noch Salat zur Auswahl haben. Dann schauen sich viele Studis entrüstet um. Wo kann ich mich beschweren? Kontrolliert eigentlich jemand das Studentenwerk? Die beruhigende Antwort lautet: Ja. Der AStA-Vorstand hat einige neue Referate eingeführt. Mit dabei: das Transparenzreferat.

Simon Oligschläger hat gerade sein BWL-Studium abgeschlossen und analysiert jetzt im Auftrag des AStA die Daten des Studentenwerks. Sein bisheriges Fazit ist positiv: „Ich habe die HHU mit anderen Unis anhand der Daten von 12

Studentenwerke in NRW verglichen. Natürlich sind solche Vergleiche schwierig, weil viele Kriterien miteinbezogen werden müssen. Insgesamt kann man aber sagen, dass sich Düsseldorf im oberen Mittelfeld bewegt.“ Dafür hat er auch zahlreiche Beispiele mitgebracht. Das Preis-Leistungs-Verhältnis der Wohnheime sei in Ordnung. „Es bewirbt sich laut Statistik jeder zehnte Studierende auf einen Platz und etwa 90% erhalten auch einen“, erklärt Oligschläger. Besonders Wohnheime für Frauen seien gefragt, weil sie besseren Schutz böten, etwa gegen sexuelle Belästigung.

Die Kommunikation stimmt

Oligschläger hält für seine Arbeit regelmäßig Rücksprache mit der Leitung. Bei den monatlich stattfindenden Treffen zeige sich das Studentenwerk offen und kompetent. „Ich bekomme alle nötigen Informationen und werde gut unterstützt“, erzählt der angehende Masterstudent. Deshalb kann er mittlerweile auch erklären, warum die Mietpreise in den Studentenheimen unterschiedlich sind: „Die Preise hängen mit der Lage und der Anbindung des Wohnheimes zusammen. Renovierungen spielen auch eine Rolle.“ Auch die Nebenkosten hat Oligschläger analysiert. „Leben im Wohnheim ist günstiger“, stellt er sachlich fest. Allerdings gäbe es immer wieder „Idioten“, die Wasser verschwendeten oder die

„Insgesamt kann man aber sagen, dass sich Düsseldorf im oberen Mittelfeld bewegt.“

Heizung ständig aufgedreht ließen. Um gegen diese unnötigen Kosten vorzugehen, kontrollieren in manchen Heimen Hausmeister am Wochenende die Wohnungen, um gegebenenfalls das Wasser über einen Zentralregler abzustellen.

Unterschiedliche Preise gibt es auch in den Cafeten auf dem Campus. So kostet der Kaffee beispielsweise im Exlibris 10 Cent mehr als in der Phil.Fak.. „Das Exlibris soll zum Verweilen einladen und ist deshalb aufwendig gestaltet worden. Sozusagen eine Premiumversion der normalen Cafeten. Deshalb kostet der Kaffee dort ein bisschen mehr“, weiß Oligschläger. Und wo es gerade um das leibliche Wohl geht: da sei die HHU sehr gut aufgestellt. „Der Speiseplan der Mensa ist vielseitig und durch das neue Café Uno, in dem auch warme Gerichte angeboten werden, können Engpassfaktoren in der Mensa abgefangen werden“, erklärt er weiter. Dies sei besonders im Hinblick auf den kommenden G8-Jahrgang von Vorteil.

Generell würden aber viele Probleme von den Studie-

renden aufgebauscht werden. „Damit das in Zukunft nicht mehr passiert, arbeite ich gerade alle Themen vernünftig auf und infomiere über meine Ergebnisse regelmäßig auf Facebook und in der Mensa.“ Diese Transparenz zu schaffen ist Oligschläger wichtig.

Der Reiz des Neuen

„Es macht mir Spaß neue Sachen anzufangen“, grinst Oligschläger auf die Frage, warum er sich eigentlich beworben hat. Er schaut kurz auf sein Smartphone. „Das Referat ist noch neu und daher formbar“, fährt er fort. Außerdem habe er gerade ein bisschen mehr Zeit und wolle die Gelegenheit nutzen als BWLer mal über den Tellerrand zu schauen. Über die Abläufe an der Uni weiß er, aufgrund seiner Arbeit in der Fachschaft, schon länger Bescheid. Warum dann nicht auch mal für den AStA arbeiten? Zumal er in Vorstandsmitglied Tobias Siewert (RCDS) einen kompetenten und immer verfügbaren Ansprechpartner gefunden habe.

Selina Marx

„Die wollen sich doch bloß selbst darstellen und profilieren“

Wer in den letzten Monaten mal eine SP-Sitzung besucht hat, weiß, dass es hier hoch her geht. Streit und gegenseitige Anfeindungen gehören dazu.

AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir über die schwierigen Arbeitsbedingungen. Und warum sie trotzdem nochmal kandidieren wird.



Schießt scharf: Yasemin Akdemir
Bild: RP, Thomas Bußkamp

Am Funkeln ihrer braunen Augen erkennt man, dass sie wütend ist. „Wenn ich mir die Arbeitsweise einiger Mitglieder im Studierendenparlament anschau, bin ich nur noch frustriert. Dieses scheinheilige Getue nach dem Motte „Wir wollen nur das Beste für die Studierenden“ ist nichts anderes als politisches Machtgehabe. Die wollen sich doch bloß selbst darstellen und profilieren.“ Akdemir holt tief Luft bevor sie fortfährt. Dies gelte besonders für Jan Schönrock, der inoffiziell gerne als „Oppositionsführer“ bezeichnet wird. „Für nicht-öffentliche Sitzungen hat er nie Zeit. Ver-

mutlich, weil er dann keine Zuschauer hat. Viele andere Parlamentarier gehen regelmäßig früher.“ Aber es gibt noch mehr, was sie wütend macht. Die „destruktiven Flyer“, die auf dem Campus verteilt werden, nennt sie als Beispiel. Oder den Vorwurf, sie arbeite nicht genug. „Ich bin bei allen Sitzungen bis zum Schluss anwesend, weil ich die Sache ernst nehme. Dabei könnte ich nach der Berichterstattung offiziell gehen.“ Das Gleiche gelte für ihren Vorstandskollegen Tobias Siewert (RCDS), der oft da sei, obwohl er gar kein Parlamentarier ist. Besonders ärgerlich findet sie, dass

man Antragsteller immer so lange warten lasse, obwohl die Satzung das Gegenteil, nämlich ein Vorziehen dieser, vorschreibe. „Ist doch kein Wunder das die Studierenden kein Interesse an unserer Arbeit haben“, schimpft sie. Ihr Blick schweift aus dem Fenster und bleibt an den ersten grünen Blättern hängen. „Nach der letzten Sitzung wollte ich mein Mandat im Studierendenparlament einfach niederlegen.“ Ein kurzer Moment der Stille. Dann ist sie wieder ganz die Alte. „Ich habe eine schwierige Doppelrolle als AStA-Vorsitzende und als Parlamentarierin für die Fachschaftenliste, aber ich hab das ganz gut geba- cken bekommen.“ Sie lächelt.

Fehler eingestehen

Die Arbeit im Vorstand sei hart. „Wir räumen gerade den Mist der letzten Jahre auf, damit es in Zukunft mehr Stabilität gibt. Vieles müssen wir komplett neu machen. Dazu gehört vor allem, alte Beziehungen zu Institutionen der Uni und den Studierenden wieder aufzubauen.“ Ihr Lieblingsbeispiel war und ist die Rheinbahn. „Als wir uns dort gemeldet haben, bekamen wir als Antwort: Schön, dass sich der AStA nach ein- einhalb Jahren mal meldet.“ Natürlich seien auch Fehler gemacht worden. „Bloß im Gegensatz zu anderen gestehen wir uns die auch ein und reflektieren unsere Arbeit selbstkritisch.“ Aber eigentlich möchte sie jetzt lieber über die Erfolge sprechen. Dass das Wasser in der Mensa günstiger wurde oder die

Tatsache, dass der nächste AStA, dank vorgenommener Haushaltskürzungen, handlungsfähiger sein werde. Zudem fördere der Vorstand keine Initiativen mehr, sondern überlasse solche Dinge dem Studierendenparlament. Leider kämen solche Aktionen bei den Studierenden nicht immer richtig an. „Dar- an ist die Propaganda der Opposition Schuld. Statt eigene Projekte zu entwickeln, blockieren sie lieber unsere Arbeit und sehen nicht, dass sie sich damit ins eigene Bein schießen. Ohne Geld können sie schließlich auch nicht arbeiten.“ Besonders getroffen fühlt sie sich von deren per- sönlichen Angriffen. „Man erkennt am Tonfall, dass viele keinen Respekt haben und das darf nicht sein. Dar- über bin ich nicht wütend, sondern enttäuscht.“

Kämpfernatur

Aber eine Yasemin Akde- mir gibt sich nicht so leicht geschlagen. „Ich werde wie- der kandidieren.“ Dabei hat sich in den letzten Jahren kein AStA-Vorsitzender länger als eine Amtszeit halten können. Doch das scheint nicht relevant zu sein. „Eini- ge Saat von uns blüht bereits. Diese Ziele möchte ich wei- ter verfolgen.“ Mit wem sie beim nächsten Mal koalieren möchte, weiß sie noch nicht. „Ich habe keine Wunschlis- te. Das ist menschenabhän- gig.“ Und natürlich vom Vertrauen.“ Den derzeitigen Vorstand habe sie schätzen gelernt. „Wir hatten viele schwierige Aufgaben zu be- wältigen und haben trotz-

dem nie aufgegeben, sondern zusammengehalten und nach Kompromissen gesucht.“ Dennoch sieht sie ein, dass ein Vorstand mit nur drei gleichberechtigten Mitgliedern einfacher wäre.

Auch wenn die Wahl erst in ein paar Monaten ist, macht sie sich bereits jetzt Gedan-

ken darüber. Und zwar nicht nur gute. „Es handelt sich in erster Linie um eine Personwahl und das ist schade, weil es doch um Themen gehen sollte.“ Sie schüttelt den Kopf. Wahlkampf gehört zu den Themen, die sie zum Kochen bringen. „Der letzte AStA-Vorstand hat AStA-

Papier für den Wahlkampf benutzt. Dabei können sich die meisten Listen doch Geld von ihrer Mutterpartei holen.“ Plötzlich sieht sie ein bisschen erschöpft aus. Sie ständig aufzuregen, scheint auszulaugen. Und zu prägen. „Ich habe hier Erfahrungen für's Leben gemacht.

Mich selbst besser kennen gelernt.“ Das möchte sie auf keinen Fall missen, egal wie viel Arbeit und Kritik noch auf sie zu kommt.

Selina Marx

Wenn die Kommunikation nicht funktioniert

Semesterticket-Ausschuss tritt wegen Streitigkeiten mit Sozialreferat zurück. AStA-Vorstand vermittelt.

Auf der letzten Sitzung des Studierendenparlaments wurde ein neuer Semesterticket-Ausschuss bestätigt (Campus Delicti berichtete). Dieser kümmert sich um die Anträge der Studierenden, die ihren Beitrag für das Semesterticket aus verschiedenen Gründen zurückfordern. Die Mitglieder des alten Ausschusses waren am 4. Februar geschlossen zurückgetreten. Mark Schimmelpfennig war einer von ihnen. Im Gespräch mit der Campus Delicti nennt er erstmals die Gründe, die zu dieser Entscheidung geführt haben.

„Wir sind in unserer Arbeit stark vom Sozialreferat und besonders von Julius Hagen blockiert worden. Man hat uns falsche Informationen gegeben und Tickets entwertet, die von uns noch gar nicht genehmigt waren“, berichtet Schimmelpfennig. So habe der Ausschuss lange nicht gewusst, dass der Haushalt zu Beginn ihrer Arbeit noch gar nicht verabschiedet war. Die daraus resultierenden Verzögerungen bedauert Schimmelpfennig sehr. Der Streit mit dem Sozialreferat wurde noch größer, als immer wieder Un-

terlagen, die eigentlich dem Ausschuss vorgelegt werden sollten, später im Sozialreferat auftauchten. Am Ende sei es sogar zu persönlichen Auseinandersetzungen und Angriffen gekommen. „Wir haben bissige Briefe vom Sozialreferat erhalten und ein Mitglied hat sogar auf die AStA-Homepage gepostet, wir würden ihnen Informationen vorenthalten und seien unfähig.“ Schimmelpfennig kann diese Anschuldigung nicht nachvollziehen. „Es sind nie Anfragen von Seiten des Sozialreferats bei uns eingegangen. Wenn wir den Kontakt gesucht haben, wurden wir bloß mit zickigen Kommentaren abserviert.“ Besonders ärgert sich Schimmelpfennig über die Weitergabe von Privatkontakten der Ausschussmitglieder durch das Sozialreferat.

Mangelnde Kommunikation

Doch nicht nur dem Ausschuss gegenüber habe sich das Sozialreferat unverantwortlich verhalten. Auch Studierende seien falsch informiert worden: „Das Sozialreferat hat beispielsweise behauptet, dass das Geld bis September zurückerstattet würde. Das ist nicht möglich. Zudem hat man den Studie-

„Wir sind in unserer Arbeit stark blockiert worden.“

„Man hat den Studis Versprechen gegeben, die nicht gehalten werden konnten.“

renden Versprechen gegeben, die nicht gehalten werden konnten, weil zu wenig Geld im Topf ist.“ Schimmelpfennig ärgert sich auch über die schlampige Arbeitsweise im Sozialreferat. So habe dieses häufig unvollständige Anträge angenommen. Manche Studierende hätten am Ende sogar mit dem Anwalt gedroht, weil sie ständig widersprüchliche Informationen erhalten haben.

Warum das Sozialreferat nicht kooperieren wollte, kann Schimmelpfennig nur vermuten. „Das Sozialreferat wollte unseren Job wahrscheinlich selbst machen und hatte deshalb Streit mit dem AStA-Vorstand. Dieser Streit wurde dann auf unserem Rücken ausgetragen. Zum Nachteil der Studierenden, die länger auf ihr Geld warten mussten und das ist das

Traurigste daran.“ Einige lobenden Worte findet Schimmelpfennig dann aber doch noch: „Dem AStA-Vorstand ist nichts vorzuwerfen. Ganz im Gegenteil, die haben uns stets unterstützt und versucht zu vermitteln.“

AStA-Vorsitzende Yaseemin Akdemir sieht das auch als ihre Aufgabe an. „Es darf im AStA keinen Streit geben.“ Deshalb versucht sie eine neutrale Position einzunehmen. „Zwischen der Annahme der Anträge und der Weitergabe dieser an den Semesterticket-Ausschuss ist etwas schief gelaufen“, stellt sie sachlich fest. Für die Komplikationen hat sie sich bei jedem betroffenen Studierenden entschuldigt. „Mittlerweile sind aber fast alle Anträge bearbeitet worden. Es läuft wieder rund“, sagt sie.

Selina Marx



Umgeschaut. Das war's.

In Düsseldorf

In Italien, da ist die Mafia groß, sie ist mächtig, kontrolliert Müllabfuhr und Politik. Mafia steht für offene Drohungen, für politische Intrigen in rauchigen Hinterzimmern, für Leichen an öffentlichen Orten. Doch wie weit weg ist Italien nun wirklich? Razzien, Schlägereien, politische Machtspiele, Düsseldorf kennt das. In der Nacht zu Montag wurde in einem Parkhaus an der Berliner Allee ein schwerverletzter Mann aufgefunden, wahrscheinlich wurde er niedergestochen. Der 40-Jährige verstarb im Krankenhaus.

Ein Punkt mehr auf der Tagesordnung der Polizei. Mit 140 Mann durchsuchte die Düsseldorfer Exekutive in der Nacht zu Samstag Bordelle und Erotik-Etablissements. Doch was fand sie? Nicht all zu viel: Neben ein paar Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz konnten die Beamten einen Verstoß gegen das Arbeitsrecht feststellen. Insgesamt wurden 175 Personen kontrolliert.

Morde an öffentlichen Orten, eine viel beschäftigte Polizei, das mag ja noch normal sein für eine Großstadt. Doch ist Düsseldorf wirklich Schauplatz von rätselhaften Strippenziehern und politischen Intrigen? Es gibt Gerüchte, Gerüchte über rauchige Kneipen und Treffen der lokalen Elite, genauer: Der SPD-Führungsriege. Im goldenen Kessel, einer Kneipe an der Bolkerstraße ist offenbar auch jener Clou eingefädelt worden, der jüngst Andreas Rimkus an die Spitze der SPD Düsseldorf beförderte. Die scheidende Vorsitzende, Karin Kortmann, war aus dem Amt gedrängt worden. Ex-Regierungspräsident Jürgen Büssow hatte gegen die Vorsitzende kandidieren wollen, schließlich zogen beide nacheinander ihre Bewerbung um den Posten zurück und ließen so dem ehemaligen Vize Rimkus freie Bahn.

In Deutschland

Ein einfacher Plan, doch ers torgte für viel Unmut und Verwirrung bei den Parteimitgliedern. Wenigstens wissen die Düsseldorfer, wer sich wo zum Intrigen schmieden trifft. Wie mag es da erst den FDP-Mitgliedern gehen? Brüderle, ein alter, bissiger Hund mit Kampferfahrung, zieht einfach so seinen Schwanz

ein? Und das wegen, Rösler, diesem Welpen? Ja, die Basis mag ihn, Rösler sieht smart aus, hat diesen asiatischen Chick, doch hat er auch genügend Biss? Was hat er geleistet? Röslers Gesundheitsreform ist alles andere als ein Erfolgsmodell. Mit einem Fingerschnipsen stubsten die wirklich Mächtigen die Papiere vom Tisch. Nein, Durchsetzungsfähigkeit hat Rösler bisher nie bewiesen. Aber vielleicht ist ja das sein Vorteil. Ein Gesicht für die Massen, ein Gesicht zum Liebhaben, ein Gesicht, das selten widerspricht, wenn die alte Parteilite ihre Pläne mitteilen. So ein Gesicht braucht die FDP.

Es ist, als ob sie alle versuchen, einen neuen Gutenberg zu kreieren. Jede Partei möchte ihren Popstar kühnen. Doch wie das so ist, mit Popstars, irgendwann verlieren sie ihre Bedeutung. Dann kommt der Fall, die Skandale, die Maßlosigkeit. Doch die Stars und Sternchen haben ihre zweite Chance. Nach Scheidung, Alkohol und öffentlichen Rosenkriegen können sie eine grandiose, emotionale Platte aufnehmen, all ihren Streß verarbeiten. Nein, das wird Gutenberg nicht gelingen. Für Politiker gilt: Ehrenhaftigkeit bewahren, sich selbst als Opfer der Machtspiele anderer darstellen. Ob das gelingen kann, hängt an Gutenbergs Anwälten. Die wollen nun der Uni Bayreuth einen Maulkorb umhängen. Seine Doktorarbeit öffentlich eine „Täuschung“ zu nennen, dass verletzte die Persönlichkeitsrechte des Freiherrn, argumentieren die Juristen.

Doch in diesem einen Fall könnte nicht Judikative die rechtschaffende Instanz sein, sondern die Legislative. Fürstin Merkel zeigte sich nicht zu erfreut über Gutenbergs Strategie, mit den bleiernen Waffen der deutschen Verwaltung zu kämpfen. Die Kanzlerin lies verläuten, sie fordere, dass Gutenberg weiterhin zur Aufklärung beiträgt.

In der Welt

Aufklärung, das Wort der Stunde. Aufklärung ist eine Mangelerscheinung. Ob bei Tepco, der Fukushima-Betreiberfirma, in Libyen, der Elfenbeinküste oder aber im amerikanischen Haushalt. Informationspolitik ist ein schwieriges Feld, und bei Krisen scheint zu gelten: Je weniger, desto besser. Gleich zweimal versagten in den vergangenen Tagen die Pumpen des

AKW Fukushima bei schweren Nachbellen. Evakuierung der Arbeiter, einen 30 Kilometer großen Sperrradius, doch Tepco bleibt gelassen. Die Pumpen sind tot? Nehmen wir halt die von der Feuerwehr. Das hat doch bisher auch ganz gut funktioniert.

Nun, bei Tepco liegt das Motiv ihrer Informationspolitik wenigstens offen: Schadensbegrenzung. Panik vermeiden. Sicherheit herstellen. Da sind andere Machthaber weitaus rätselhafter. Der überaus exzentrische Gaddafi scheint so auf einmal die innere Ruhe gefunden zu haben. Er stimmte dem Waffenstillstandsplan der afrikanischen Union zu. Worte, auf die bislang noch keine Taten folgten, wie Außenminister Westerwelle betonte. Recht hat er, der Mann. Wer hätte damit gerechnet.

Da geht es heiß her in den Ölstaaten, Revolutionen, Bürgerkriege und Flüchtlingswellen. Jeder hat dazu etwas zu sagen. Es ist bemerkenswert, wie effektiv und schnell die UN und die Nato handeln konnten. Ein perfektes Zusammenspiel internationaler Akteure. Nur einer fehlt, nur einer ist bemerkenswert still. Der große Friedensnobelpreisträger, der mächtigste Mann der Welt, sitzt in seinem weißen Häuschen und rechnet. Mit aller letzter Kraft konnte der Staatsinfarkt verhindert werden. In einem Drahtseilakt haben Demokraten und Republikaner den US-Haushalt beschlossen, in der letzten Minute. Hätten sich die beiden Parteien nicht einigen können, wäre eine Schließung von zahlreichen US-Behörden die Folge gewesen. Doch auch mit dem neuen Haushaltsplan ist die Situation der öffentlichen Instanzen grenzwertig. Der Haushalt ist um 38 Milliarden Euro geschmälert worden. Portugal, Griechenland, Island - Auch die USA darf sich nun zur Liste der Staaten am Abgrund des Bankrotts gesellen. Grund genug also, sich aus der Außenpolitik kurzzeitig zurückzuziehen.

Aber mal ehrlich, hat das den aktuellen Entwicklungen wirklich geschadet? Gaddafi hat den Waffenstillstand angenommen. Und Gbagbo, der Zweite der grausamen Gräultäter? Französische Einsatzkräfte konnten den abgewählten Präsidenten der Elfenbeinküste festnehmen. Ägypten, Tunesien - Elfenbeinküste: Liste der Länder mit Hoffnung auf die Demokratie.

Jacqueline Goebel

Der bessere Club?

Ein anderes Party-Konzept: Trotzdem in der guten alten Altstadt.
Ein kleiner Ausflug ins Düsseldorfer Nachtleben.

Es ist Samstagabend in der Düsseldorfer Altstadt, auf der Kurze Straße kommt man einem neuen Club vorbei: „The Tube“. Den gibt es seit etwa einem Monat hier und er steht in der Tradition seines Vorgängers: Konzerte aus dem Rock- und Punkgenre finden hier genauso statt, wie im alten „People“. Heute aber legen hier DJs von Hochschulradio düsseldorf auf. „Wah-Wah-Beats“ nennen sie die Querbeet-Mischung aus Punk, Grunge, Ska und Big Beat.

Ab in die Röhre

„The Tube“ - das heißt „die Röhre“. Passend: genau wie in einer Röhre zwingt sich der Besucher durch den schmalen Club, vorbei an der Bar, am DJ-Pult, an den Stehtischen, bis auf die Tanzfläche. Die einzigen Lichtquellen sind rote Neonröhren, deren Licht an den kahlen weißen Wänden zurückgeworfen und von den dunklen Holzsäulen geschluckt wird. Noch ist es früh und die Tanzfläche leer. Eine gute Gelegenheit, die DJs vorzustellen, die schon fleißig tanzbare Musik mit verzerrten Gitarren über die Boxen schicken.

hochschulradio DJs

Lars und Felix sind in der Musikredaktion von Hochschulradio düsseldorf. Die beiden haben mit dem Auflegen schon Erfahrung: bei Events wie „Transmission [97,1]“ im Pretty Vacant stehen sie regelmäßig hinter den Plattentellern. Da „The Tube“ den gleichen Besitzer wie das Pretty Vacant hat, legen sie nun auch hier auf. Felix schreibt gerade seine Bachelor-Arbeit in Germanistik und ist seit einem



Außen- und Innenansicht
(Bilder: Fabian Kurmann)



halben Jahr bei den Hochschulradio-DJs. Im „Tube“ legt er heute das dritte Mal auf. Ein Blick in den Club: es ist noch nicht viel los, nur ein paar Mädchen haben sich bisher auf die Tanzfläche getraut. „Richtig voll wird es erst ab etwa halb eins“, weiß Felix aus Erfahrung, „also etwa in einer Stunde.“

Zum reden zu laut, zum tanzen gut

Gegenüber des DJ Pultes stehen die beiden Architektur-Studentinnen Aline und Tina. Sie sind heute Abend hier, um zusammen mit Physik-Doktorand Timm den Geburtstag einer Freundin zu feiern. „Zum unterhalten ist die Musik einen Tacken zu laut“, meinen sie, „da bleibt

einem ja irgendwann nichts mehr übrig, als zu tanzen.“ Und eine Stunde später scheint das Konzept aufzugehen: der Club füllt sich, die Tanzfläche auch. Und eine weitere Partynacht in der Altstadt nimmt ihren Lauf, bis gegen 6 Uhr morgens irgendwann auch die DJs den Weg nach Hause antreten.

Fabian Kurmann

Die jungen Wilden aus Benelux

Am 16.4. startet eine neue Ausstellung am Mannesmannufer. Campus Delicti traf die Kuratorin des KiT, Felicitas Rohden.



Felicitas Rohden mit ihrer Arbeit „remote remnant“ 2009 im K.I.T. (Bild: Sophia Sotke)

Felicitas Rohden

- geboren 1984 in Haan
- aufgewachsen in Brügge (Belgien)
- Studium an der Kunstakademie Düsseldorf bei Rita McBride und Georg Herold (Meisterschülerin)
- Auslandsemester in Stockholm an der University of Arts & Crafts and Design
- Ausstellungen in u.a. Düsseldorf, Köln, Berlin, London, Stockholm, Brüssel, Toronto
- Organisiert seit 2009 Ausstellungsprojekt „OPEN“ mit den Künstlern Giulia Bowinkel und Friedemann Banz

Am kommenden Samstag beginnt die Ausstellung „Crossroads“ im K.I.T. (kurz für „Kunst im Tunnel“). In dem ungewöhnlichen Ausstellungsraum, der sich seit 2007 in einem nicht verwendeten Streckenabschnitt des Rheinufertunnels befindet,

sind die Arbeiten junger Künstler aus Belgien und den Niederlanden zu sehen. Der Zuschauer erhält Einblick in die junge Kunstszene von Amsterdam, Antwerpen, Brüssel und Gent. Zu sehen sind raumgreifende Installationen, Fotografien, Koh-

lezeichnungen und Videoarbeiten mit Performances.

Kuratiert von einer Künstlerin

Die Projektleitung des K.I.T. engagierte dafür Felicitas Rohden; die Absolventin der Kunstakademie Düsseldorf wuchs in Brügge auf und kennt sich in der Kunstszene der Nachbarländer bestens aus. Nachdem sie 2008 ihren Abschluss als Meisterschülerin von Georg Herold gemacht hatte, gründete sie „Open“ – ein Ausstellungsprojekt, das die Zusammenarbeit von Künstlern fördert. Auch bei der aktuellen Schau im K.I.T. geht es ihr vor allem um den künstlerischen Dialog:

„Es geht nicht nur um die Ausstellung an sich. Mich interessiert auch immer: was passiert, wenn Künstler zusammen arbeiten? Es ist sehr interessant, den künstlerischen Prozess bei der Entstehung einer solchen Ausstellung zu verfolgen.“

Felicitas Rohden begann im letzten Jahr durch die Nachbarländer zu reisen, machte viele „Studio-Visits“

in den Kunsthochburgen Amsterdam und Co. Gemeinsam mit Gertrud Peters, Projektleiterin und Kuratorin des K.I.T., suchte sie acht Künstler aus, deren Arbeiten besonders gut „im Tunnel“ funktionieren. Ives Maes passte seine Installation eigens dem Ausstellungsraum an, Rinus van de Velde malte seine Kohlezeichnungen auf den nackten Beton des Tunnels.

„Das K.I.T. ist ein ganz besonderer und deshalb unglaublich schwieriger Raum“, erklärt Rohden. „Mir war es wichtig, dass die Künstler mit der Präsentation ihrer Arbeiten dort glücklich sind.“

Darauf legt Rohden besonderen Wert, weil sie jetzt beide Seiten des Kunstbetriebs kennt: die der Künstlerin und die der Kuratorin. Für sie persönlich gibt es dieses Schubladen-Denken allerdings nicht.

„Das sind doch nur Kategorien: entweder Künstler oder Kurator. Gerade als Bildhauerin habe ich diesen Bezug zum Raum, den ich auch im kuratorischen Bereich anwenden kann.“



Rinus van de Velde, The Formular, 2010
(www.kunst-im-tunnel.de)

Im K.I.T. erwartet den Besucher nun ein Kreuzungspunkt anderer Art: belgische und Niederländische Künstler treten in Dialog mit der Düsseldorfer Kunstszene. Am Eröffnungsabend am Freitag wird eine Musik-Performance von Dennis Tyfus zu sehen sein. Der belgische

Crossover-Künstler malt und fotografiert nicht nur, sondern macht auch Platten, dreht Filme und hat eine Radiosendung. Hedwig Houben aus Ghent tritt zu einer Text-Performance an – die man auch zu späterem Zeitpunkt in den Videoinstallationen betrachten kann. Mit „Cross-

roads“ erwartet uns eine vielseitige und spannende Ausstellung, die mit einer jungen Künstlergeneration jenseits der Landesgrenzen vertraut macht. *Sophia Sotke*

CROSSROADS. Junge Künstler aus Belgien und den Niederlanden
16. April – 29. Mai 2011
K.I.T. – Kunst im Tunnel
– Mannesmannufer
Düsseldorf
Geöffnet
Dienstag – Sonntag,
11-18 Uhr

Das Goethemuseum in der Heinestadt

Am Schloss Jägerhof lagern Tausende von Originaldokumente des Dichtersfürsten. Ein Besuch lohnt sich.

Ein literarisches Buch aufzuschlagen, ist ein wenig, wie in eine Zeitmaschine zu steigen: Nach den ersten Zeilen zeichnen sich im Kopf schwache Umrisse ab, dann baut sich die Atmosphäre langsam auf, bis sie sich nach und nach zu einem beinahe fühlbaren Eindruck verdichtet und wir uns auf einmal in einer ganz anderen Welt oder Zeit befinden. Besonders eindrucksvoll ist es, wenn der Autor seine Kunst beherrschte, so wie Goethe es tat.

Goldwaschen

Ihm ist darum auch ein Museum im Schloss Jägerhof, nahe der Düsseldorfer Innenstadt, gewidmet. Zwar war Goethe selbst nie dort, er muss es jedoch gesehen haben, als er in Düsseldorf zu Besuch war. An besagtem Ort erwecken zahlreiche Originaldokumente die Zeit des 18./19. Jahrhunderts in allen Facetten wieder zum Leben. Goethes eigenhändige Niederschrift der Schlussverse von Faust II lassen über seine Handschrift und das Papier Rückschlüsse auf die Entstehungsumstände zu, genauso wie die Erstausgabe des Werthers – in altdeutscher Schrift versteht sich und etwa fünfmal so dick wie die aktuelle Reclam-Ausgabe. Bei den Naturwissenschaften im Nebenraum vermitteln Zeichnungen von Batterieer-

finder Alessandro Volta den damaligen Stand der Wissenschaft und Dokumente aus Botanik und Medizin ein Bild von einer Zeit, in der viele Krankheiten einfach mit Opium therapiert wurden und Dosierung ein Fremdwort war. Gemälde und Portraits von Landschaften und Zeitgenossen runden die Sammlung ab. Wer möchte, kann nach Vereinbarung auch selbst in der hauseigenen Bibliothek und in über 17000 Büchern aus der Goethe-Zeit schmökern. „Das Arbeiten mit Texten ist wie Goldwaschen“, sagt Heike Spies, Kustodin des Goethe-Museums. Sie hat an der HHU Germanistik und Geographie studiert und das Lesen in Originalen für sich entdeckt. Aktuell erstreckt sich die Ausstellung über zwei Etagen. Die Exponate stammen aus der Sammlung von Anton Klippenberg, ehemaliger Leiter des Insel-Verlags, und umfasst mittlerweile 50.000 Objekte. „Man kann aber auch hierher kommen, um sich nur eine Vitrine anzusehen, wenn man sich zum Beispiel gerade für Faust interessiert.“, erklärt Heike Spies.

Mehr als Ausstellungen

Neben Ausstellungen organisiert das Goethe-Museum Düsseldorf (GMD) aber

auch regelmäßig Events: „Im Februar erst hatten wir bei einer Veranstaltung Dirigenten Kurt Masur und den ehemaligen Präsidenten des Europäischen Parlaments Pöttering zu Besuch“, erzählt Museumsdirektor Volkmar Hansen stolz. Er ist auch Professor für Neue deutsche Literaturwissenschaft an der HHU. In seinem Repertoire sind Vorlesungen zu literarischen Themen ab dem 18. Jahrhundert, aktuell hält er das Kleist-Hauptseminar. Seine „Arbeitshöhle“, wie er sein Büro unter dem Dach nennt, ist voller Bücher und gestapelter Unterlagen. Neben der Eingangsuhr tickt eine Uhr, die einst Schiller gehörte. Als er von Goethe und seiner Italienreise erzählt, leuchten seine Augen. Man merkt, dass der Mann seine Arbeit mag. Für das Museum organisiert er Ausstellungen, Vorträge und durchforstet Auktionskataloge nach interessanten Neuerwerbungen für das Museum. Er findet es schade, dass so wenige junge Leute das Angebot des GMD nutzen. Obwohl das Haus in der Nacht der Museen voll war, wünscht er sich mehr Studenten bei den Veranstaltungen. „Wer eine Email mit der eigenen Anschrift an goethemuseum@duesseldorf.de schickt“, verspricht er, „bekommt dafür zu jedem Event



eine persönliche schriftliche Einladung.“

Abseits der Seiten

Wer sich sattgesehen hat oder nicht so literaturbegeistert ist, sollte sich das schöne Gebäude des Schlosses Jägerhof nicht entgehen lassen. Am Rande des Hofgartens läuft eine Parkallee direkt darauf zu, und gerade zur Zeit, wo der Frühling seine Blüten zeigt, steht der Garten um das Museum in voller Pracht. Eine kleine Bank im Garten hinter dem Haus lädt zum Verweilen an dem großen Brunnen ein. Von dort aus blickt man auf einen dieser Ginkobäume, denen Goethe einen eigenen Text gewidmet hat. Ein wunderbarer Baum. Als einzige Pflanze hat er die Atombombe von Hiroshima überlebt. Doch das ist eine andere Geschichte, zu einer anderen Zeit.

Fabian Kurmann

Die absurde Komik des Herrn Grosch

Die Kinopremiere von „Die letzte Lüge“ im Metropol wurde zum Event. Der Film lohnt sich.



Gemütliche Runde im Garten (Bild: BuntFilm)

Wer vergangenen Donnerstag die Kino-Premiere von „Die letzte Lüge“ im Metropol erleben durfte, kam nicht nur in den Genuss des neuen Kinofilms von Jonas Grosch, sondern bekam sogar noch ein Konzert obendrauf: Die Ska-Band „The Busters“, die den Soundtrack zum Film lieferten, spielten vor und nach dem Konzert ein paar ihrer Songs. „Wir nutzen das Kino als Event-Plattform“, erklärt der Regisseur und Drehbuchautor Jonas Grosch, der am Donnerstag ebenfalls im Metropol zu Gast war. Immer mehr Filme würden ins Kino drängen - wer da keinen hohen Werbeetat vorweisen kann, um seinen Film bekannt zu machen, verliert: Sobald sich der Film durch Mundpropaganda rumgesprochen hat, fliege er wegen geringer Zuschauerzahlen schon wieder aus den Kinosälen. Das war auch das Schicksal von Groschs letztem Kino-

film, „Résiste – Aufstand der Praktikanten“. Die Kritiken waren durchaus wohlwollend, Grosch wurde sogar für einige Preise nominiert. Die Zuschauerzahlen aber fielen mies aus. Deshalb wird „Die letzte Lüge“ fast zeitgleich zum Kinostart am 15. April auf DVD veröffentlicht.

Der geringe kommerzielle Erfolg von „Résiste“ könnte aber auch an Groschs absurder Komik liegen, die man auch bei seinem neuen Film findet: „Die letzte Lüge“ handelt von einem Pärchen, das gemeinsam die Osterfeiertage verbringen will. Aus der Zweisamkeit wird jedoch nichts - beide Partner haben eine Affäre. Und diese Liebschaften beschließen beide, das Paar an Ostern zu besuchen. Ab dem Punkt wird es turbulent - Grosch hat aber kein gewöhnliches Beziehungs-drama inszeniert, sondern eine „Screwball-Komödie mit Musical-Einlagen“. Das bedeu-

tet: „Jede der vier Hauptpersonen hat einen Song, der ihre wahren Gefühle ausdrückt“. Im restlichen Film lügt die Vierer-Kombo, dass sich die Balken biegen. Klingt kurios und wirkt auch so: Die Musical-Einlagen sorgen teilweise für Verwirrung beim Zuschauer und passen nicht an jeder Stelle optimal. Unterhaltsam sind sie aber durchaus.

Der Film ist schon die dritte Zusammenarbeit zwischen Jonas Grosch und „The Busters“, die einen Großteil des Soundtracks beigesteuert haben und am Ende auch im Film auftreten. Zuvor hatte Grosch schon einen Dokumentarfilm über die seit 1987 bestehende Ska-Band gedreht und auch bei seinem ersten Kinofilm „Résiste“ war die Band musikalisch vertreten. „Früher war ich nur Fan von denen und fand die gut, später hat sich dann aus der Arbeitsgemeinschaft eine Freundschaft entwickelt. Das geht schon so weit, dass

wir mittlerweile zusammen überlegen, was wir machen können“. Eine weitere Konstante in Groschs Arbeiten ist die Schauspielerin Katharina Wackernagel. Sie ist Jonas Groschs Schwester und spielte in beiden seiner Kinofilme die weibliche Hauptrolle. Am Set von „Die letzte Lüge“ sorgte sie außerdem für das Catering - Independent-Produktion eben. Denn Grosch hat seinen Film ohne die üblichen Förderungsgelder realisiert, was ihn zwar unabhängiger macht, das Budget aber zusätzlich schmälert. Ob das Konzept „Kino-Event“ für „Die letzte Lüge“ funktioniert, werden die DVD-Verkäufe zeigen. Demnächst möchte Grosch etwas Neues ausprobieren und einen Thriller drehen. Im Herbst diesen Jahres wird der Filmemacher 30. Darauf angesprochen muss er lachen „Darüber habe ich mir noch überhaupt keine Gedanken gemacht“. *Laura Terberl*

Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

V.i.S.d.P.: AStA-Vorstand

Liebe Kommilitoninnen,
liebe Kommilitonen,

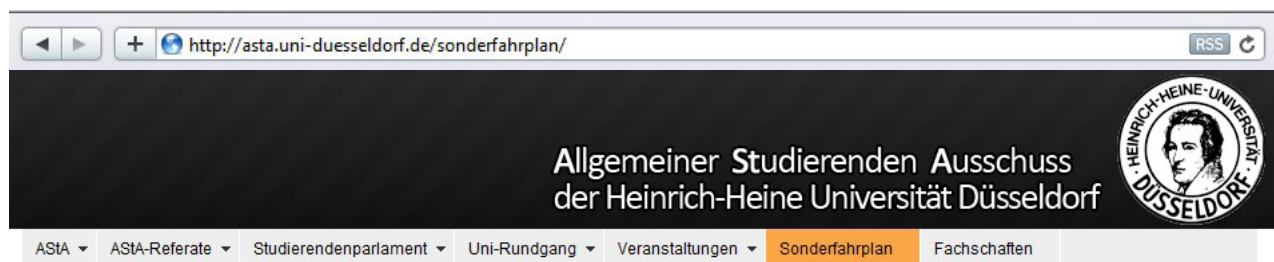
Anfang März führten die AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir und AStA-Vorstandsmitglied Tobias Siewert Verhandlungen mit der Rheinbahn. Neben der Kritik, dass Busse und Bahnen regelmäßig unpünktlich und überfüllt seien, brachten sie die Idee ein, zentrale elektronische Abfahrtsmonitore anzubringen. Beispielsweise könnte einer an der Bibliothek und an der Haltestelle „Universität Mitte“ installiert werden. Ein weiterer wichtiger Hinweis bestand darin, dass die Linienfahrpläne im Hinblick auf die neuen Veranstaltungszeiten überarbeitet werden sollten. Dazu zählen beispielsweise die Ausweitung der 10-Minuten-Taktung der U79 bis mindestens 10.30 Uhr und die Möglichkeit, den Campus ohne Probleme bis kurz nach 20 Uhr, also nach der letzten Lehrveranstaltung, zu verlassen – dies betrifft zum Beispiel die Straßenbahnen 707 sowie U79 und speziell die Buslinie 735 Richtung Eller und 835/836 Richtung „Bilk S“.

Ein Fortschritt konnte bezüglich der E-Wagen erzielt werden: Die Fahrpläne stehen nun zur Verfügung und können auf der AStA-Homepage eingesehen und heruntergeladen werden. E-Wagen werden während der Vorlesungszeit zwischen der Haltestelle „Bilk S“ und der Universität bereits seit Jahren eingesetzt, so die Aussage der Rheinbahn. Allerdings waren die Pläne bisher nicht einsehbar, sodass für Studierende nicht transparent war, wann die Busse E835/836 fahren.

Für Fragen, Kritik und weitere Hinweise stehen wir selbstverständlich zur Verfügung.

Bitte kommt einfach vorbei oder schreibt uns eine E-Mail an feedback@asta.uni-duesseldorf.de.

So findet ihr die Pläne auf der AStA-Homepage:



Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Der Vorstand
AStA-Vorstand • Universitätsstraße 1 • 40225 Düsseldorf
feedback@asta.uni-duesseldorf.de • 25.23.U1.45

Donnerstag, 07.04.

JKT: Amsterdam Klezmer Band, osteuropäische, jüdische Musik, 20.30 Uhr, zakk
Kotzreiz-Konzert, Punkrock, Vorband: The StattMatratzen, anschließend Party, 19 Uhr, The Tube

The Kitsch Cats + Great Dynamo, Indie-Elektro-Pop, Trinkhalle, 20 Uhr

Zentral:Organ, Performance für Tänzer, Performer, Musiker, Videographen und Klang-Raum, mit dem Ensemble Tatraum Projekte, 22 Uhr, Con-Sum, Ronsdorfer Str. 77
Teufelsbündner und Heines „Doktor Faust“, Vortrag von Prof. Dr. Dr. Volkmar Hansen, in der Reihe „Universität in der Stadt“, Heinrich-Heine-Institut, 19.30 Uhr

Freitag, 08.04.

Blue Moon Howlers, Rock & Roll, Instrumental, 21.30 Uhr, Dr. Jazz

Boxhamsters, deutschsprachiger Punkrock, Vorband: Chixdiggiti!, 20.30 Uhr, Stone

Gewapned Beton, Punk (NL), Vorband: Sick Times, ca. 20 Uhr, AK 47

Down At The Tube Station, Garage, Punkrock, Power-Pop, Indie mit DJ Dave Sater, 22 Uhr, The Tube

Soul Cruise, Soul, Motown, Northern, R & B, Disco mit DJs Olove + Captain Blake, 20 Uhr, Trinkhalle

Mit Heine durch Düsseldorf, musikalische Lesung mit Cordula Hupfer, Café Startklar, 19.30

Samstag, 09.04.

Frittenbude, Elektropunk, Support: Saalschutz, 20 Uhr, zakk

Friends are Electric, Indieelectro, Beat & Beats mit DJane Very*, 20 Uhr, Trinkhalle

Invasian: Asian Party, House, RnB, Hip-Hop, Electro, Oldschool mit DJs E-Twist & Sensay, 23 Uhr, Checkers

Metal Meeting, Death, Black, Speed, Trash, Heavy-Metal u. a., 21 Uhr, Haus Spillesz

Ballet am Rhein: b.08, mit „Streichquartet“ & „Unleashing the Wolf“ von Martin Schläpfer + „Two“ & „Solo“ von Hans van Manen, Premiere, 19.30 Uhr, Opernhaus

Wah Wah Beats, Grunge, Big Beat, Ska mit DJs vom Hochschulradio, 22 Uhr, The Tube

JKT: Ein anderes Leben, biografisches Theaterprojekt mit jüdischen Frauen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, anschließend Publikumsgespräch, 20 Uhr, FFT Juta

Sonntag, 10.04.

Münchhausen – Eine pseudologische Reise zum Mond, von Nikulaus Helbing, Eva Jantitsch und Dirk Thiele, 20 Uhr, Studio, Central

Zweiklang! Wort und Musik, mit Bruno Ganz (Lesung) und dem delian::quartett, Werke von Schostakowitsch, Bartok u.a., 17 Uhr, Robert-Schumann-Saal

Cafe-Philosophique, 16.30 bis 18 Uhr, Destille

Grenzgang: Ägypten – Das Vermächtnis der Pharaonen, Trans Arabia – Weihrauchland, Live-Reportagen 15/18 Uhr, zakk

Montag, 11.04.

Montagprosa, Alina Bronskay liest „Die schärfsten Gerichte der tatarischen Küche“, Moderation: Dr. Karin Füllner, 19.30 Uhr, Orangerie Benrath, Urdenbacher Allee 6

CC: Big Band Friends Beryl Chlds, Swing, 20 Uhr, Destille

Dienstag, 12.04

JKT: Victoria Hanna, Konzert & Performance (Israel), 20 Uhr, tanzhaus NRW

William Tyler, Experimental-Folk, Zouk, 21 Uhr, Salon des Amateurs

Pretty-Poetry-Slam, Moderation: Dennis Seyfrath, 21 Uhr, Pretty Vacant

Zum Gedenken an Hiroshima und Nagasaki, Vortrag von Prof. Dr. em. Hideto Sotobayashi, 18.30 Uhr, HS 3B

CC: Janice Harrington & The Westcoast-Band, feat Matteo Raggi / Tribute to Dinah Washington, 20 Uhr, Destille

Charity Kino: Die 4. Revolution und Chihiros Reise ins Zauberland, 20 Uhr, 3A

Mittwoch 13.04:

CC: Havanna Open, The Sound of Cuban Divas, 20 Uhr, Destille

Campus Kino: Ich, einfach unverbesserlich (16 Uhr) und Megamind (18 Uhr) in 3A

Nachtseminar, Studentenabend mit dem Team Rabaukendizko:Funk, Ska, Northern Soul, Downbeat u. a. dazu leckeres Essen vom Chefkoch. 19 Uhr, Nachbar

Punk's Not Deaf!, Punkrock, Alternative, 22 Uhr, The Tube

Prince of Persia von Monster Truck & Charsooo, 20 Uhr, FFT Juta

Leckerbissen

Jüdische Kulturtag NRW (JKT)

Sie finden dieses Jahr zum vierten Mal statt. Und erstmals ist fast ganz NRW beteiligt: Über 500 Veranstaltungen in 52 Städten.. Im Mittelpunkt steht die jüdische Kunst und Kultur, wie sie sich heute zeigt - dem Leben zugewandt. Die Geschichte werde dabei nicht vergessen, sie steht jedoch nicht im Fokus der Veranstaltungen, heißt es von Seiten des Veranstalters.. Alle Veranstaltungen und mehr Infos auf <http://bit.ly/hc80Yp>

The Cotton Club (CC)

Schon zum dritten Mal findet in Düsseldorf der „Cotton Club“ statt - ganz in der Tradition des legendären New Yorker Nachtclubs. Eine ganze Woche lang präsentiert die Altstadtkneipe Destille unter dem Motto „Divas!“ ein hochkarätiges Programm mit internationalen Musikern. Die Veranstaltung ist studentenfremdlich, der Eintritt ist kostenlos.

Zentral:Organ

Tänzer, Performer, Musiker und Videografen der „tatraum Projekte“ widmen sich den Neurowissenschaften. Bei der Auseinandersetzung mit der Funktionsweise des menschlichen Gehirns ist das heikle Thema „freier Wille“ Pflicht. Eine performative Versuchsanordnung im Spannungsfeld von Science und Fiction. Donnerstag ab 20 Uhr im Con-Sum. *Sophia Sotke*